

# SCHWEIZ

## So viel Neues bringt das Jahr!

Diese 23 Menschen haben 2023 Großes vor: Sie wollen ins All fliegen, Gondelbahnen über Flüsse spannen, mehr Frauen für die Politik begeistern, die Modebranche verändern. Was treibt sie an?



### 1 Marco Alain Sieber

**M**arco Alain Sieber ist einer von fünf Menschen, die nächstes Jahr von der Europäischen Weltraumorganisation Esa zum Astronauten ausgebildet werden. 22.500 Personen aus 22 Esa-Mitgliedsstaaten hatten sich dafür beworben, darunter 668 Schweizerinnen und Schweizer. Sieber wurde als Einziger ausgewählt, nach einem anderthalbjährigen Bewerbungsverfahren.

Marco Alain Sieber ist 33 Jahre alt, und wenn man auflistet, was er bis jetzt alles gemacht hat, scheint der Flug ins All das logische nächste Kapitel in seinem Leben zu sein. 2007 machte er in Burgdorf die Matura. 2009 ließ er sich im Militär zum Fallschirmaufklärer und Offizierskandidaten ausbilden. 2015 beendete er sein Medizinstudium an der Universität Bern als Jahrgangsbester. 2018 wurde er Chefarzt der Friedenstruppe Swisscoy im Kosovo. Bis 2019 war er Assistenzarzt für Notfallmedizin am Universitätsspital Bern. Seit 2020 arbeitet er in der Helikopterrettung, seit 2021 ist er Assistenzarzt in Biel. Er hat eine Privatpilotenlizenz und geht in der Freizeit auf Skitouren, tauchen, Kite surfen, Fallschirm springen, Gleitschirm fliegen. Sieber ist ein Überflieger.

Sieber lacht in die Video-Chat-Kamera. Er würde sich selbst nie als übermäßig begabt oder intelligent bezeichnen. Er interessiert sich einfach für vieles, probiere gern Neues aus und sei schon immer vom Weltall und dem Fliegen fasziniert gewesen. Als Kind war er mit seinem Vater, einem Hobbypiloten, oft auf dem Flugplatz in Thun.

Während des Bewerbungsverfahrens reiste Sieber nach Paris, Köln, Hamburg, musste sich medizinischen und psychologischen Checks unterziehen. Er absolvierte Tests am Computer, wurde unter Zeitdruck im Kopfrechnen geprüft, im räumlichen Vorstellungsvermögen, im Auswendiglernen. Seine Teamfähigkeit wurde in Fragebögen und Gruppeninterviews getestet. Runde um Runde kam er weiter. Bis er schließlich die Zusage erhielt. Eine herausragende Leistung. Sieber selbst sagt: »Ich war aufgeregt, wenn ich wieder eine Mail bekam und für die nächsten Tests eingeladen wurde.«

Nach Claude Nicollier ist Sieber der zweite Schweizer Astronaut, der einst ins Weltall fliegen wird. »Fliegen könnte«, präzisiert er. Noch muss man nicht, wer die erste Mission ins All antreten darf. Diese startet frühestens im Jahr 2026. Für die fünf angehenden Astronautinnen und Astronauten beginnt im April die Grundausbildung, sie dauert rund ein Jahr. Alle fünf sind sogenannte Karriere-Astronauten. Für einen von ihnen folgt voraussichtlich nach der Grundausbildung das Training für eine konkrete Mission.

Zusätzlich wurden elf Personen rekrutiert. Sie haben einen Beratervertrag mit der Esa bekommen und bleiben bei ihren bisherigen Arbeitgeberinnen. Sie sind die sogenannte Astronautenreserve.

Dass er von der Esa als Karriere-Astronaut ausgewählt worden sei, habe ihn überrascht, sagt Sieber. »Ich habe die anderen Kandidatinnen und Kandidaten kennengelernt und erfahren, was sie alles schon geleistet haben. Neben ihnen kam ich mir manchmal sehr klein vor.« Er braucht jetzt ein großes Wort, es ist im Gespräch das einzige Mal: Mit der Aufnahme in den neuen Astronauten-

Jahrgang habe sich für ihn »ein Traum« erfüllt.

Das Jobprofil des Astronauten hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt. Die Technologie schreitet voran, die Raumflüge sind stärker automatisiert, die Esa will mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigen. Zum ersten Mal wurde dieses Jahr ein Parastronaut nominiert, ein Astronaut mit einer körperlichen Behinderung. Er nimmt an einer Studie teil, die untersuchen soll, was es braucht, damit künftig auch behinderte Menschen ins All fliegen können.

Sieber findet solche Dinge toll. »Die Technik macht es möglich, dass Menschen im Weltraum überleben und forschen können.« Und die Forschung im All liefert wichtige Informationen für das Leben auf der Erde: Messungen zum Meeresspiegel und der Temperatur zum Beispiel seien zentral für den Kampf gegen den Klimawandel.

Bis Ende Januar arbeitet Sieber noch als Arzt im Spital in Biel. Dann hat er zwei Monate Pause, macht Ferien in Japan und verbringt Zeit mit seiner Familie und seinen Freunden. Im März zieht er nach Köln, wo sich das Ausbildungszentrum der Esa befindet. Er freue sich auf alles, was kommt, sagt Sieber. Eine Reise auf den Mond fände er spannend, in der engen Raumkapsel käme er wohl gut zurecht. Ein bisschen nervös sei er schon. »Aber so geht es doch allen, wenn sie einen neuen Job anfangen.«

SALOME MÜLLER



Marco Alain Sieber, 33, arbeitet als Urologe im Spitalzentrum Biel. Im Frühling beginnt er in Köln die Ausbildung zum Astronauten

### 2 Reto Paul Grimm

Viele meinten, es sei ein Aprilscherz, als Reto Paul Grimm im Frühling 2020 eine Gondelbahn für Solothurn vorstellte – die erste urbane Seilbahn der Schweiz. Heute zeigt die Studie eines Baujuristen: Die Idee ist realisierbar.

Grimm ist 2020 mit seiner Familie aus Hamburg in seine Heimat zurückgekehrt. Und er erkannte, dass auf den ehemaligen Industriegebieten im Osten der Stadt Hunderte Wohnungen und Arbeitsplätze entstehen. »Das Mobilitätsangebot muss mitwachsen«, sagt er. Grimm ist visueller Gestalter und interessiert sich für Lebensräume. Er versteht die Gondel als Bestandteil des öffentlichen Verkehrs. Wie der Bus, nur emissionsärmer, günstiger, sicherer. Nächstes Jahr will Grimm den Gemeinden und den Solothurner Busbetrieben das Projekt vorstellen. Im Frühling hat er einen Termin beim Kanton. Grimm schätzt die Kosten auf 35 Millionen Franken. Er sagt: »Nun braucht die Idee einen politischen Willen.«

SLM



Reto Paul Grimm, 57, ist visueller Gestalter und Gründer der IG Aaregondel. Er lebt in Solothurn

### 3 Sumpfrohrsänger

Der Sumpfrohrsänger fliegt ab Mitte Mai aus dem südöstlichen Afrika in die Schweiz ein. Hier zieht er seine Jungen auf, bevor er im August 10.000 Kilometer zurück in den Süden reist. Verliehen hat ihm die Naturschutzorganisation Birdlife Schweiz für 2023 den Titel »Vogel des Jahres«, um auf die bedrohten hiesigen Feuchtgebiete aufmerksam zu machen. Dort brütet der äußerlich unscheinbare Vogel.

In den paar Wochen, die er in der Schweiz ist, hat der Sumpfrohrsänger viel zu bieten. Was er auf seinen Reisen aufschnappt, geht ihm so rasch nicht aus dem Kopf. Sein Gesang besteht vor allem aus Imitationen anderer Vogelstimmen. So kann es sein, dass man im Frühling entlang von Bächen und Flüssen im Schweizer Mittelland nicht nur die uns vertraute Amsel hört, sondern auch den afrikanischen Graubühl. Polyglott und global vernetzt: Halt irgendetwas doch ein Schweizer, dieser Vogel.

MARKUS HOFMANN



Der Sumpfrohrsänger ist der Schweizer Vogel des Jahres 2023

### 4 Mathias Zopfi

»Die Idee des Tödi-Tunnels, einer Bahnverbindung zwischen dem Süden des Glarnerlands und der Surselva im Kanton Graubünden, gibt es schon lange. Seit ich im Ständerat bin, sehe ich, wie mutig und hartnäckig die Walliser Politiker für ihre Infrastrukturprojekte lobbyieren, zum Beispiel den Grimsel-Tunnel. Wenn man etwas will, kann man Wunder bewirken in der Schweizer Politik. Darum habe ich eine Interpellation eingereicht. Ich wollte wissen, wie der Bundesrat zum Tödi-Tunnel steht. Er antwortete, dies sei Sache der Kantone. Ich werde also sicher das Gespräch mit der Glarner Regierung suchen. Das Schmalspurnetz zwischen Brig und Chur ist das Rückgrat des Alpentourismus. Davon könnten auch wir profitieren, wenn wir einen direkten Zugang erhalten. Mir ist bewusst, dass der Tunnel kaum vor 2050 realisiert werden würde. Es geht mir um etwas Grundsätzliches: visionär zu denken. Dass wir Glarner und Glarnerinnen uns fragen, was es für den Kanton bedeuten könnte, wenn die Welt nicht zuhinterst in Linth aufhört.«



Mathias Zopfi, 39, sitzt seit 2019 für den Kanton Glarus im Ständerat. Der Grünen-Politiker lebt in Engi

### 5 Albert Rösti

Noch hat die SVP nicht genügend Unterschriften für ihr Referendum gegen das neue Klimaschutzgesetz gesammelt. Sollte sie die 50.000er-Marke schaffen, müsste Umweltminister Albert Rösti im ersten Amtsjahr zum Duell mit der eigenen Partei antreten. Immerhin würde dann geklärt, wen das Parlament in den Bundesrat gewählt hat: den gmoignigen Konkordanzpolitiker oder den ehemaligen Erdöllobbyisten. MAD



Albert Rösti, 55, aus dem Kanton Bern, sitzt ab dem 1. Januar für die SVP im Bundesrat

### 6 Janet Hering

»In den vergangenen 16 Jahren hat sich fast alles in meinem Leben um die Eawag gedreht, das Wasserforschungsinstitut des ETH-Bereichs, das ich als Direktorin geleitet habe. Jetzt mache ich Ferien in meiner Heimat, den USA. Dann bereite ich meine Abschiedsvorlesung vor. Und ich will mich für Frauen in der Wissenschaft einsetzen: Sie werden in der Schweiz noch immer zu wenig unterstützt, um akademische Führungspositionen zu erlangen. Es sind nicht individuelle Probleme, weshalb sie oder Angehörige von Minderheiten nicht vorankommen. Viele Hürden liegen im System, das sich nur zögerlich ändert.«



Janet Hering, 64, war Direktorin des Eidg. Wasserforschungsinstituts (Eawag) und Professorin für Biogeochemie an den ETH Zürich und Lausanne

### 7 Anders Stokholm

Die Stadt Frauenfeld ist bekannt für ihren Waffenzentrum und ihr Open Air. Ihren Stadtpräsidenten kannte außerhalb des Thurgaus niemand. Bis Anders Stokholm, FDP-Mitglied und seit Herbst oberster Städtelobbyist des Landes, in der NZZ am Sonntag sagte: »Der Mensch und die Umwelt stehen über dem Auto.« Stokholm und sein Verband wollen, dass Tempo 30 statt 50 auf den Straßen in den Schweizer Städten zur neuen Norm wird. Denn: Wer langsam fährt, macht weniger Lärm. Das klingt vernünftig. Aber nicht für alle. Tempo 30 wird im Wahljahr 2023 zum verkehrspolitischen Streitthema. MAD



Anders Stokholm, 56, ist Stadtpräsident von Frauenfeld und Präsident des Schweizerischen Städteverbands

### 8 Jürg Buri

»Am 1. Januar tritt das Veloweggesetz in Kraft. Nun müssen die Kantone in den nächsten fünf Jahren durchgehende und qualitativ hoch stehende Velonetze planen. Bis 2040 müssen sie gebaut sein. Das ist ein Meilenstein für uns Velofahrerinnen und Velofahrer. Aber ein Gesetz ist nur so gut wie seine Umsetzung. Deshalb werden wir dem neuen Verkehrsminister Albert Rösti und den Kantonen auf die Finger schauen. Wir empfehlen den Verkehrspolitikern und Beamtinnen eine Reise nach Berlin, Paris oder Gent. Dort sehen sie den Stadtverkehr der Zukunft: Raus mit den Autos! Dann steigen die Leute aufs Velo um.«



Jürg Buri, 52, Biologe und seit zwei Jahren Geschäftsführer von Pro Velo

### 9 Elisabeth Baume-Schneider

Neulinge im Bundesrat wurden jeweils im Verteidigungsdepartement platziert: wenig Ruhm, wenig Ehre, wenig Einfluss. Nun, da in Europa Krieg herrscht, gelten auch in der Schweiz andere Regeln. Die neue SP-Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider musste das Justiz- und Polizeidepartement übernehmen und damit das ungeliebte Asylossier. Vor ihrer Wahl versprach sie, den Schutzstatus S auf Geflüchtete aus dem Iran auszuweiten. Mal schauen, ob sie damit bei ihren neuen Kolleginnen und Kollegen durchkommt. MAD



Elisabeth Baume-Schneider, 59, aus dem Kanton Jura, sitzt ab dem 1. Januar für die SP im Bundesrat

### 10 Pascale Baeriswyl

Ab dem 1. Januar sitzt die Schweiz erstmals für zwei Jahre im Sicherheitsrat der UN. Was bedeutet das für das Land? »Man wird uns angegreifen, weil wir angeblich nicht mehr neutral seien«, sagt Pascale Baeriswyl. MAD



Pascale Baeriswyl, 54, ist Schweizer Botschafterin bei der UN in New York

Mehr dazu im Politik-Ressort, Seiten 8/9

Illustration: Thoma Meyer für DIE ZEIT; kleine Fotos der Behelfe der Nummerierung: P. Babiker/Myxikon, Alasaido Dada Bala/News, privat; Pro Velo; Klausner/Myxikon, Arnd Wiggmann/Reuters

## 11 Severin Moser

**DIE ZEIT:** Herr Moser, Sie wollen der neue Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes werden. Warum tun Sie sich das an?  
**Severin Moser:** Ich hatte das Glück, einige Jahre im Ausland zu arbeiten. Da wurde mir klar, wie gut das Modell Schweiz funktioniert. Nun möchte ich dazu beitragen, dass dieses Modell nicht zum Auslaufmodell wird. Darum bewerbe ich mich um dieses Amt.

**ZEIT:** Was bedroht das Modell Schweiz?  
**Moser:** Die Schweiz ist in verschiedenen Wettbewerbs-Rankings zurückgefallen. Das sollte uns hellhörig machen. Auch die Demografie und der Fachkräftemangel beschäftigen mich.  
**ZEIT:** Bis 2030 könnten in der Schweiz eine halbe Million Arbeitskräfte fehlen.

**Moser:** Machen wir uns nichts vor: Wir werden auch in Zukunft von einer gewissen Zuwanderung abhängig sein. Aber primär müssen wir das inländische Potenzial besser nutzen.

**ZEIT:** Sie meinen die gut ausgebildeten Frauen, die nach der Babypause häufig nur noch in kleinen Pensen arbeiten?

**Moser:** Für sie braucht es attraktive Wiedereinstiegsprogramme, die ihnen die Angst vor der Rückkehr in den Job nehmen und sie fachlich à jour bringen. Sodass sie nicht nur einfache Tätigkeiten an zwei Tagen pro Woche übernehmen, sondern auch anspruchsvolle Jobs. Und es braucht Ideen, damit die Leute länger aktiv bleiben, über das Pensionsalter hinaus.

**ZEIT:** Nach der Logik von Angebot und Nachfrage müssten auch die Löhne steigen.

**Moser:** Das kann sein, ist aber für viele nicht der Haupttreiber, um einer Arbeit nachzugehen, sondern sie wollen eine sinnhafte Tätigkeit ausüben und einen Beitrag für die Gesellschaft leisten.

**ZEIT:** Sie sind der erste Arbeitgeberpräsident, der aus der Finanzbranche kommt. Die Gewerkschaften fürchten deshalb, Ihnen liege wenig an der Sozialpartnerschaft.

**Moser:** Klar war es bisher nicht mein Job, Gesamtarbeitsverträge zu verhandeln. Aber das ist auch nicht die Aufgabe des Dachverbandes. Der Arbeitgeberverband vertritt die Interessen aller unserer Mitglieder, das sind über 100.000 Firmen mit mehr als zwei Millionen Arbeitnehmenden, darunter viele KMU. Als Präsident werde ich mich nicht um Details wie Pausenregelungen kümmern. Ich werde mich für gute Rahmenbedingungen einsetzen, damit es der Wirtschaft, dem ganzen Land und seinen Menschen gut geht.

**ZEIT:** Sie können den Bedenken der Gewerkschaft auch nichts abgewinnen?

**Moser:** Wer mich kennt, weiß, dass ich offen in Diskussionen gehe und Lösungen suche. Das möchte ich auch mit den Gewerkschaften tun.



Severin Moser, 60, wird im Juni voraussichtlich zum neuen Präsidenten des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes gewählt

Die Fragen stellte Sarah Jäggi

## 12 Peter Spuhler

Es ist die große Schwäche aller Patrons: Sie können schlecht loslassen. Auch Peter Spuhler, Unternehmer, ehemaliger SVP-Nationalrat, erging es so. Zwei Jahre hielt es sein erster und bisher einziger CEO unter ihm aus. 2023 wagt Spuhler, der mit Stadler Rail den Schweizer Schienenfahrzeugbau wiedererfinden ließ und die Firma an die Börse brachte, einen neuen Anlauf. Markus Bernsteiner heißt der Neue. Viel Glück!

MAD



Peter Spuhler, 63, ist Verwaltungsratspräsident und CEO der Stadler Rail. 2023 gibt er letztgenannten Posten ab

## 13 Mirjana Spoljaric Egger

Sie ist die erste Frau an der Spitze des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK). Seit Oktober ist Mirjana Spoljaric Egger für 22.000 Mitarbeitende verantwortlich, die in weltweit 100 bewaffneten Konflikten im Einsatz sind. Ihr Ausblick auf kommende Jahr ist düster: »Wir werden einen drastischen Anstieg der humanitären Not sehen«, sagte sie dem Schweizer Radio. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine habe sich verheerend auf die weltweiten Lebensmittel- und Energiepreise ausgewirkt. Das IKRK brauche 2,8 Milliarden Euro, um 2023 seine humanitäre Arbeit zu finanzieren.

SLM



Mirjana Spoljaric Egger, 51, wurde in Kroatien geboren und ist in der Schweiz aufgewachsen. Seit Oktober leitet sie als erste Frau das IKRK

## 14 Sibel Arslan

Die grüne Nationalrätin Sibel Arslan kann es nicht fassen: Ende Dezember hat der Bundesrat gegen die Einführung einer dritten Geschlechtskategorie entschieden. In amtlichen Dokumenten soll weiterhin »männlich« oder »weiblich« stehen. Für »divers« oder »nonbinär« gebe es keine geschlechtlichen Voraussetzungen, schreibt die Regierung. Arslan findet das fadenscheinig: »Der Bundesrat versäumt es, für nonbinäre Menschen einen echten Platz in unserer Gesellschaft zu schaffen.« Sie will das dritte Geschlecht im neuen Jahr nochmals thematisieren.

SLM



Sibel Arslan, 42, ist Nationalrätin der Grünen. Sie lebt in Basel

## 15 Ursula Schneider Schüttel

Es war kein einfaches Jahr für die Umweltschutzverbände wie Pro Natura und deren Präsidentin Ursula Schneider Schüttel. In der Energiekrise sind Stimmen unbeliebt, die davor warnen, alle Bergflanken mit Solarpanels vollzupflastern und sämtliche Täler mit Stauseen zu fluten. 2023 wird nicht weniger hart: Dann kommen die Biodiversitäts-Initiative und der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrats in den Ständerat.

MAD



Ursula Schneider Schüttel, 61, ist Präsidentin von Pro Natura. Sie lebt in Murren

## 16 Unspunnenstein

Eigentlich gehört der Unspunnenstein dem Turnverein Interlaken. 1984 haben jurassische Separatisten den 83,5 Kilogramm schweren Mocken ein erstes Mal gestohlen. 2005 ein zweites Mal. Nun, da der Kanton Jura mit Elisabeth Baume-Schneider eine eigene Bundesrätin stellt, eine Premiere, forderte der jurassische Regierungspräsident eine »Geste der Versöhnung« gegenüber dem einstigen Erzfeind aus Bern: Der Stein soll zurück ins Oberland. Aber die Separatisten weigern sich. Sie wüssten nicht, wo er geblieben sei, behaupten sie.

SLM



Der verschollene Unspunnenstein soll 2023 wieder auftauchen



## 17 Diana Gutjahr

Es gab einen einzigen, kurzen Moment in ihrem Leben, da war Diana Gutjahr nicht ganz sicher, ob sie nicht doch eine Feministin ist. Als es vor der Heirat um die Frage ging, wie die künftige Familie heißen solle, habe ihr Mann unmissverständlich geantwortet: »Ist doch klar!« Da habe sich Widerspruch in ihr geregt. »Ich mag meinen Namen, er ist schön und selten«, sagt sie. Die Irritation währte nur einen Augenblick. Dann sagte er, für ihn sei klar, wie die Familie heißen solle: Gutjahr. So wie seine Frau.

Diana Gutjahr sitzt seit fünf Jahren für die rechtskonservative SVP im Nationalrat. Mit »dem ganzen Genderzeug« habe sie nichts am Hut, sagt die Mutter eines kleinen Sohns am Telefon. Auch von Frauenquoten, Maßnahmen gegen Lohndiskriminierung und kostenlosen Kinderkrippen hält sie nichts. Den Vaterschaftsurlaub hat sie an vorderster Front bekämpft.

Trotzdem will sie mithelfen, dass das Wahljahr 2023 als historisches in die Geschichte der Schweiz eingeht: Die Frauen sollen bei den Nationalratswahlen am 22. Oktober erstmals die Hälfte der 200 Sitze gewinnen. Dieses Ziel hat sich die überparteiliche Aktion »Helvetia ruft!« gesetzt, die vor vier Jahren von Kathrin Bertschy ins Leben gerufen wurde. Die Grünliberale ist Co-Präsidentin des Frauendachverbandes Alliance F. Die Idee: Frauen verschwestern sich mit allen Frauen, egal, wo die politisch stehen, und motivieren sie, zu kandidieren. »Eine Demokratie, in der Frauen systematisch untervertreten sind, ist keine gute Demokratie«, sagt Bertschy. Es geht ums Grundsätzliche, nicht um Parteipolitik.

Vor vier Jahren fragte die Idee: Im Nationalrat sitzen 42 Prozent Frauen, das sind zehn Prozent mehr als vor den Wahlen 2019.

Als die Grünliberale Bertschy Diana Gutjahr im Herbst anfragte, ob sie sich dem Projekt anschließen wolle, zögerte die SVP-Politikerin. Sie habe keinerlei Schnittpunkte mit der Organisation. »Hätte ich mich für Frauenquoten oder ein anderes ideologisches Anliegen einsetzen müssen, hätte ich abgesehen«, sagt sie. »Was uns aber verbindet, ist die Lust, andere Frauen für Politik zu begeistern und ihnen die Angst vor einer Kandidatur zu nehmen.«

Eine Angst, die sie selber kennt. Als Gutjahr 2012 gefragt wurde, ob sie für den Thurgauer Kantonsrat kandidieren würde, hat sie, obwohl sie seit Jahren Mitglied der SVP war, zweimal abgesehen. »Ich dachte, was auch heute noch viele Frauen denken: Kann ich das? Bin ich die Richtige? Heute sei sie froh, dass der damalige Präsident der Ortspartei energisch geblieben sei. So lange, bis sie zusagte und, erst 28-jährig, gewählt wurde.

Dass Gutjahr bei »Helvetia ruft!« mitmache, liege auch daran, dass sie zeigen wolle: »Es ist okay, als Frau bürgerliche Politik zu machen.« Dass Frauen in ihrer Partei nicht gefördert werden, bestreitet sie. »Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen: Meine größten Förderer waren Männer.«

Vor vier Jahren standen auf den Wähllisten der Parteien im Schnitt 40,3 Prozent Frauen, wie eine Auswertung der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen zeigt. Unterdurchschnittlich war die Frauenvertretung auf den Listen bei der FDP (37,3 Prozent) und, weit abgeschlagen, bei der SVP mit 22,1 Prozent. Das

soll sich jetzt ändern. Im Rahmen der »Helvetia ruft!«-Kampagne hat sich Gutjahr mit ihrem Parteipräsidenten Marco Chiesa darauf geeinigt, dass dieses Jahr mehr Frauen auf den Listen vertreten sind.

Das ist, im Vergleich zu allen anderen Parteien, bescheiden. Die Grünen und die Grünliberalen haben sich zum Ziel gesetzt, in der Bundeshausfraktion künftig mindestens zur Hälfte Frauen zu stellen. Die SP setzt auf ihre Wähllisten wie zuletzt üblich gleich viele Männer wie Frauen. Die Mitte verspricht, die besten Listenplätze gleichmäßig zu vergeben, und die FDP will 40 Prozent Frauen in der Bundeshausfraktion.

Im Kanton Thurgau schlägt der Kantonalvorstand der SVP, dem Gutjahr angehört, der Delegiertenversammlung sechs Personen als Nationalratskandidaten vor. Vier davon sind Frauen. Als erste Frau präsidiert sie metal.suisse, den Schweizer Dachverband der Stahl-, Metall- und Fassadenbauer. Und im Familienunternehmen, das sie gemeinsam mit ihrem Mann führt, konnte sie zwei angehende Metallbaukonstrukteurinnen davon überzeugen, bei einer Kampagne für die duale Berufsbildung mitzumachen. Diese wirbt auch dafür, dass junge Frauen technische Berufe ergreifen. Gutjahr sagt: »Ich will nicht einfach politische Forderungen in den Raum stellen, sondern mit Taten sprechen.«

SARAH JÄGGI



Diana Gutjahr, 38, sitzt für die SVP im Nationalrat und führt mit ihrem Mann den Metallbaubetrieb Ernst Fischer AG

ANZEIGE

»WAS MICH BERÜHRT«

In der neuen W+ Kolumne »Was mich berührt« erzählt Bestseller-Autor Daniel Schreiber von Werken, die ihn besonders bewegen – exklusiv bei WELTKUNST ONLINE. Jetzt entdecken und Teil der neuen Kunstcommunity werden!

1 Monat gratis testen

www.weltkunst.de/wplus

## 18 Dezmond Dez

Wenn es stimmt, dass Künstler gesellschaftliche Erschütterungen früher, vielleicht sogar deutlicher wahrnehmen als andere, dann ist der Berner Rapper Dezmond Dez ein Seismograf. Nur dass die meisten in der Schweiz die Erdbeben, die er spürt, nicht mitbekommen.

So hört man sich also durch sein neues Album *Film Noir*, das er mit Rascal, dem Produzenten von US-Superstar Kendrick Lamar, aufnahm, und fragt sich kurz, wie einer wie er nie bitter wurde. Bei all den Personenkontrollen, die der heute 42-Jährige seit seiner Einschulung erlebt hatte. Bei diesem Aufwachen in einem Blätterwald aus Messerstecherplakaten und schwarzen Schafen. Beim ständigen Gefühl, doppelt so schnell zu rennen, aber immer nur halb so weit zu kommen. Natürlich kocht die Wut in seinem Bauch, ist sein Mittelfinger noch im Wachstum, wie er an einer Stelle rappt: über das politische Design der Schweiz, die fehlenden Utopien und die immer gleichen Mythen einer behaupteten Gemeinschaft von Gleichen. Doch da sind eben auch seine Fluchten. Vorbilder: der schwarze Schriftsteller W. E. B. Du Bois zum Beispiel, der haitianische Revolutionär Toussaint Louverture oder die Kulturtheoretikerin Susan Sontag. Da ist der Kaninchenbau aus Alice im Wunderland. Und da sind die Bücher von Friedrich Dürrenmatt, die für den Sohn eines Schweizer Vaters und einer haitianischen Mutter immer Türen waren. Türen hinaus. Und dann wird einem klar: Mit sich ist Dezmond Dez im Reinen, mit der Schweiz aber in ewigem Streit. **TIMO POSSELT**



Dezmond Dez, 42, veröffentlicht am 13. Januar sein neues Album »Film Noir«. Der Rapper lebt in Bern

## 19 Dominic Deville

»Als mein Team und ich vor bald sieben Jahren mit der Late-Night-Show *Deville* gestartet sind, hieß es: Ist euch klar, worauf ihr euch einlasst? Die Sendung ist ein rasender Zug, der sich kaum stoppen lässt. Wir haben praktisch jede Woche eine Show gezeigt, wollten aktuell sein und auf das Geschehen in der Schweiz und der Welt reagieren. In all den Jahren wurden wir größer, schneller, dichter – und gleichzeitig auf Effizienz getrimmt. Es ist absolut großartig, eine eigene Late-Night-Show zu haben. Aber auch sehr anstrengend. Diesen Frühling merkte ich, dass ich müde bin und *Deville* auserzählt habe. Man müsste die Sendung neu denken, aber dafür fehlt das Geld. Ende Mai 2023 wird die letzte Folge auf SRF ausgestrahlt. Dann ist Schluss.

Was nach *Deville* kommt, ist völlig offen. Ich habe alle paar Wochen eine neue Idee, könnte mir ein Musikalbum vorstellen, einen Roman, einen Kinofilm, TV-Serien – mein Kopf ist wie ein Sieb, in dem manches durchtrutscht und anderes hängen bleibt. Ich hätte auch Lust auf ein eigenes Bühnenprogramm, mag die Liveauftritte und das Spontane auf der Bühne. Beim Fernsehen ist ja alles durchgegrübelt. Als ich dies meiner Agentur sagte, plante sie gleich die Premiere für den Frühling 2024. Das heißt, dass ich spätestens im Herbst einen Titel für mein Bühnenstück haben muss. Oder wenigstens eine Vorstellung. Sicher ist, dass ich mit meiner Familie im Sommer zwei Monate verreise.«



Dominic Deville, 47, ist Host der Late-Night-Show »Deville« im Schweizer Fernsehen. Er lebt in Zürich



## 20 Ursula Meier

Eine blaue Linie trennt Margaret vom Haus ihrer Mutter. Die Linie führt mitten durch ein Wohnquartier, entlang eines Flusses, über die Siedlungsstraße, quer durch eine Wiese. Margaret, 35 Jahre, wohnt seit Kurzem wieder zu Hause und hat ihre eigene Mutter geschlagen. Von der Polizei wurde sie mit einem Rayonverbot belegt und darf sich dem Haus für eine gewisse Zeit nur bis auf 100 Meter nähern. Zuerst hält sie sich nicht daran. Dann malt ihre jüngere Schwester die Linie auf. Fortan geht Margaret jeden Tag an der blauen Grenze entlang wie ein ausgesperrtes Tier.

Der neue Spielfilm *La Ligne* (deutsch: *Die Linie*) der schweizerisch-französischen Regisseurin Ursula Meier kommt Mitte Februar in die Schweizer Kinos. Das Drama wurde in Le Bouveret im Kanton Wallis gedreht und handelt von einer zerrütteten Familie. Davon, wie sich die einzelnen Personen lieben und zugleich schaden. Und davon, wie abhängig sie voneinander sind: Es ist, als streckten sie die Hand nacheinander aus und griffen ständig nur ins Leere.

Ursula Meier sagt, im Kino würden kaum gewalttätige Frauen gezeigt. Wenn überhaupt, dann meistens als Teenager oder Frauen, die sich prostituierten oder Drogen konsumierten. »Normalerweise sehen wir Männer, die sich prügeln.

Und selten wird erklärt, woher ihre Gewalt kommt.« Mit *La Ligne* habe sie die weibliche Gewalt in den Fokus rücken, die weibliche Aggression in den verschiedenen Facetten zeigen wollen. Meier porträtiert eine junge Frau und ergründet, woher ihre Wut kommt und ihre Verzweiflung.

Die Mutter im Film (gespielt von Valeria Bruni Tedeschi) hat früh ihr erstes Kind Margaret (Stéphanie Blanchoud) bekommen. Sie macht ihre älteste Tochter für das Ende ihrer Karriere als Pianistin verantwortlich. Die mittlere Tochter Louise (India Hair), schwanger mit Zwillingmädchen, taugt in ihren Augen nicht als Künstlerin. Sie sei eher eine Frau für den Alltag, sagt sie einmal zu ihrer jüngsten Tochter Marion (Elli Spagnolo). Diese hat zwar das musikalische Talent der Mutter geerbt, wird von ihr aber völlig vernachlässigt. Marion muss sich um sich selbst kümmern. Und versucht als Wächterin der Grenze, die Beziehung zwischen der Mutter und Margaret zu retten.

In *La Ligne* wird die häusliche Gewalt, die sich sonst fast immer innerhalb der vier Wände ereignet, zu einem öffentlichen Schauspiel. Sie wirkt umso beklemmender. Vor den Augen aller werden Margarets Kleider an die blaue Grenze gekarrt. Und unter dem Gespörr der Nachbarkinder setzt sich Margaret auf einen Plastikstuhl und wartet, bis die Mutter kommt.

Bereits im Drama *Home* (2008), dem ersten, preisgekrönten Spielfilm von Ursula Meier, geht es um eine Familie, die erschüttert wird. Mutter, Vater und drei Kinder wohnen am Ende einer unfertigen Autobahn, am äußersten Rand der Zivilisation. Als die Autobahn eines Tages wider Erwarten fertig gebaut wird und täglich mehr Autos am Häuschen der Familie vorbeidonnern, mauert der Vater die Fenster und Türen zu. Hier schlief sich eine Familie freiwillig ein. In *La Ligne* wird eine Tochter in die Außenwelt gesperrt.

»Die Familie ist die kleinste Zelle der Gemeinschaft«, sagt Ursula Meier. »Mich interessiert, wie sich die Beziehungen durch ein bestimmtes Ereignis verändern.« Wer nimmt welchen Platz ein, wer rückt ins Zentrum, und wie reagieren die anderen darauf?

Obwohl Meier zeitweise in Brüssel lebt, dreht sie ihre Filme meistens in der Schweiz. Das Land und seine Topografie würden sie inspirieren, sagte sie einmal. Sie brauche die Distanz, um die Schweiz besser zu sehen. »Vielleicht arbeite ich so gern hier, weil ich die Klischees unterwandern will.« **SALOME MÜLLER**



Ursula Meier, 51, wuchs bei Genf auf und arbeitet als Regisseurin. Ihr neuer Spielfilm »La Ligne« kommt am 16. Februar in die Schweizer Kinos

## 21 Inka Grings

»Viel Zeit, meine Spielerinnen der Frauennationalmannschaft kennenzulernen, habe ich nicht. Darum führe ich schon jetzt Videogespräche mit den Leaderinnen unter ihnen: Ana Maria Crnogorčević, Ramona Bachmann, Lia Wälti und anderen. Ich will genau hinhören, um zu erfahren, ob sie ein Anliegen haben, ob es Dinge, auch kleine, gibt, die ich wissen muss. Im Februar fahren wir ins erste Trainingslager auf Madeira. Da geht es dann bereits um die Vorbereitung für die Weltmeisterschaft, die im Juli in Australien und Neuseeland stattfindet. Ich möchte mein Team auf einen mutigen, offensiven Fußball einschwören. Mein Ziel? Dass wir bei der WM die Gruppenphase gegen Norwegen, Neuseeland und die Philippinen gut überstehen. Und danach den Mut haben, von etwas Großem zu träumen.«



Inka Grings, 44, ist neue Trainerin der Schweizer Frauenfußballnationalmannschaft. Sie coachte zuletzt das Frauenteam des FC Zürich

## 22 Yannik Zamboni

Bis vor Kurzem war der Baselbieter Yannik Zamboni ein brotloser Modedesigner. Als er im Herbst das Finale der amerikanischen Realityshow *Making the Cut* gewann, änderte sich alles. »Ich habe keine Existenzängste mehr«, sagt er im Videocall. Das Preisgeld, eine Million US-Dollar, investierte er in seine Marke Maison Blanche, auf der New York Fashion Week zeigte er seine Stücke, für Amazon entwarf er eine alltagstaugliche Modedesigner. Nächstes Jahr wird er mit einer Mailänder Parfümerie eine Duftlinie kreieren, Manufakturen aus Hongkong und Los Angeles möchten seine Schuhe produzieren. »Ich will aber nicht nur der Gewinner einer TV-Show sein«, sagt er. Er verstehe sich als Künstler mit einer Vision: Er möchte die Modebranche verändern. Also faire Löhne zahlen, gesellschaftspolitische Debatten anregen, nachhaltig produzieren, die Handwerkskunst würdigen. Seine erste High-Fashion-Kollektion lässt Zamboni plastikfrei und vegan in einer Tessiner Schneiderei herstellen. **SLM**



Yannik Zamboni, 36, ist Modedesigner. Er wohnt in Baden und arbeitet in Zürich

## 23 Silvie Defraoui

Als junge Frau zieht Silvie Defraoui nach Algerien, um Malerei zu studieren. Noch bevor 1954 der Unabhängigkeitskrieg ausbricht, kehrt die gebürtige St. Gallerin in die Schweiz zurück. In Genf lernt sie Chérif Defraoui kennen, ihren späteren Mann. Mit ihm gründet sie im Jahr 1975 das Atelier Mixed Media: ein Pionier-Labor der Schweizer Videokunst. Im Frühling zeigt das Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne eine Retrospektive der 87-jährigen Künstlerin, die in ihren Werken stets dieser Frage nachgeht: »Wie kann ein Bild gleichzeitig mit einer Vergangenheit und einem Zeichen für eine Zukunft versehen werden?« **MAD**



Silvie Defraoui, 87, ist Videokünstlerin. Am 10. März eröffnet ihre Retrospektive im MCBA in Lausanne. Sie lebt in Vuflens-le-Château

ANZEIGE

## ZEIT SPRACHEN

**Aktuelle Berichte, Reportagen und Einblicke in die französische Kultur**

**Verständliches Sprachniveau in drei Lernstufen**

**Besondere Begriffe werden erklärt**

**Sprachlern-Magazin mit über 70 Seiten**

### Die neue Art, Französisch zu lernen!

Interaktive Übungen im Heft und online

Über 60 Minuten begleitende Audio-Inhalte zusätzlich verfügbar

Exklusive Tipps von Experten

**Jetzt 1 Magazin gratis sichern!**

[ECOUTE.DE/ZEIT](https://ecoute.de/zeit)

+49 89 121 407 10



